

Idee der Kibbuzbewegung, das jüdische Mittelalter in Deutschland bis hin zur jüdischen Jugendbewegung und der Zukunft des Kibbuz im 21. Jh. Die Bedeutung dieser Vorträge faßt Bernhard Koch in seinem Vorwort zusammen: „Von Anfang an stand diese Freundschaft [zwischen Seeligmann und der Katholischen Integrierten Gemeinde] im Dienst einer bewegenden [...] Wiederentdeckung: daß der christliche Glaube und die Kirche aus der jüdischen Wurzel stammen und diese Herkunft bleibend zu ihrem Wesen und zu ihrer Ausprägung gehört. [...] Chaim Seeligmann lehrte Christen ihre Herkunft aus dem Aufbruch Israels begreifen; er half ihnen, die Identität des Christlichen neu freizulegen; indem er ihnen als säkularer Jude in säkularer Sprache Kernbegriffe jüdischer Tradition nahebrachte.“

Beide Bücher enthalten wertvolle Impulse für das Zusammenwirken von Juden und Christen. Stellvertretend sei daraus ein Gedanke zitiert. Hintergrund ist die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der K. I. G. in Rom in der Kirche Sankt Paul vor den Mauern: „Da war ein Wort, das auf mich im Laufe Ihres Gebetes einen ungeheuren Eindruck machte, und das ich auch kenne, das ist das Wort ‚Amen‘. Das Wort ‚Amen‘ hängt, so weit ich das kenne und weiß, etymologisch gesehen, mit dem Wort ‚*neeman*‘, treu, und ‚*emunah*‘, Treue, zusammen. Ich glaube, wenn etwas dieser Gemeinschaft zwischen uns den richtigen Ausdruck gibt, dann ist das: gegenseitige Treue. Wir als Menschen des jüdischen Volkes, Sie als Menschen, die sich als Erben des Gottesvolkes ansehen, wir gehen unsere Wege, wir sind nahe; und wir sind beide wiederum selbständig. Aber es besteht zwischen uns der ununterbrochene Faden einer treuen Verbindung, in der einer dem anderen hilft.“

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Marianne Wallach-Faller, **Die Frau im Tallit**. Judentum feministisch gelesen. Hg. von Doris Brodbeck und Yvonne Domhardt. Chronos Verlag, Zürich 2000. 271 Seiten.

Während der letzten zehn Jahre ihres zu früh beendeten Lebens hat Marianne Wallach-Faller (1942-1997) in der Schweiz und in Deutschland durch ihre Vorträge und Aufsätze zu Theologie, Feminismus, Antijudaismus und interreligiösen Beziehungen immer größere Beachtung gefunden. Ihre Texte und Vorträge nehmen biblische, liturgische, theologische und gesellschaftliche Fragestellungen auf, reflektieren die jüdische Tradition in ihrer

ganzen Bandbreite und bringen sie mit feministischen Denkansätzen ins Gespräch, wie sie besonders in den USA entworfen wurden. Im Rahmen ihrer eigenen Gemeinde, der jüdischen liberalen Gemeinde Or Chadasch in Zürich, wie auch in zahlreichen ökumenischen Frauengottesdiensten, Einkerntagen, Kirchentagen, Workshops, Tagungen und Hochschulveranstaltungen brachte Wallach-Faller ihre eigene, kritisch-konstruktive Exegese und ihre Gesellschafts- und Wissenschaftskritik zum Ausdruck. Die Herausgeberinnen, die den über 80 Mappen und Ordner umfassenden Nachlaß ordneten, haben im vorliegenden Band Publikationen und Beiträge der promovierten Mediävistin zusammengestellt. Dabei ging es ihnen um zweierlei: die ganze Bandbreite der von Wallach-Faller bearbeiteten Themen darzustellen sowie in deren Inhalte einzuführen und mitzuhelfen, diese Gedanken weiterzutragen.

Die Beiträge sind in folgende Kapitel gegliedert: (1) Jüdisch-christlicher Dialog und Antijudaismuskritik (21-46); (2) Stellung der Frau im Judentum (47-82); (3) Jüdisch-feministische Liturgien (83-114); (4) Allgemeine biblische Themen aus Frauensicht (115-164); (5) Referate zu biblischen Frauengestalten (165-194); (6) Auslegungen zum Wochenabschnitt der Tora (195-255). Geleitworte, Verzeichnisse von Publikationen und Beiträgen sowie biographische Daten runden das Werk ab, dessen Titel das Programm von Marianne Wallach-Faller auf den kürzestmöglichen Nenner bringt: die Vereinigung jüdischer Tradition und feministischer Hermeneutik.

Obwohl Wallach-Faller als Wissenschaftlerin an der Universität Zürich arbeitete, trat sie dafür ein, „aufgeklärte Begriffe mit einer religiösen Symbolik zu verbinden und die übliche Trennung zwischen Glauben und Wissen aufzuheben“ (7). Diese Synthese von Wissen und Glauben begegnet man in jedem der Beiträge. Dabei zeichnet sich ihr Stil dadurch aus, daß sie ihr fundiertes Wissen einem breiten Publikum in verständlicher Sprache wie beiläufig weitergibt, ohne dabei belehrend zu wirken (z. B. die Erklärung des Kiddusch, 93). Die Ausdrucksweise der jüdisch-amerikanischen Dichterin Marcia Falk, erklärt Wallach-Faller bei einem Frauengottesdienst, sei eine inklusive Sprache (87), die Gott weder als männlich noch als weiblich darstellt. Wie dies innerhalb der jüdisch-christlichen Gottestradi-tion umgesetzt werden kann, zeigt sie mit der Veränderung der Segenssprüche für die Schabbatfeier (87-96). Das traditionelle *Adonai*, meist als *der Herr* oder *der Ewige* übersetzt, wird teilweise durch die weibliche Bezeichnung *Schem-china*, die *Einwohnung Gottes*, ersetzt, die auch als *Göttin* bezeichnet wird (88). Statt der *Vorväter* werden im Frauengottesdienst die *Vormütter* in Er-

innerung gerufen, die *Brunnen Hagar*s statt der *Zelte Jakobs* (88). Die Beibehaltung althergebrachter Umschreibungen für Gott, die neben neuen Formen ebenfalls Verwendung findet, verweist auf die Sorgfalt, mit der Wallach-Faller mit Überlieferungen umgeht. Keine sturen Einseitigkeiten, sondern ausgewogene Bedachtsamkeit. Dieser Qualität ihrer theologischen Arbeit ist es wohl auch zu verdanken, daß sie als Vordenkerin für den deutschsprachigen Raum weite Beachtung fand.

Das Buch eignet sich sowohl für jene, die Anregungen für Gottesdienst und Auslegung suchen, als auch als Einleitung in feministische Theologie und Bibellektüre.

Olivia Franz-Klauser, Zürich

Otto Weiss, „**Und Gott sah, daß es schlecht war**“. Erzählung aus Theresienstadt. Hg. vom Niedersächsischen Verein zur Förderung von Theresienstadt/Terezín. Aus dem Tschechischen übersetzt von Jirí Burgenstein. Illustriert von Helga Weissová. Wallstein-Verlag, Göttingen 2002. 62 Seiten.

Diese bittere Erzählung über den Alltag im Vorzeige-KZ Theresienstadt hat der Jude Otto Weiss (1898-1944) im Frühling und Frühsommer 1943 niedergeschrieben und seine dreizehnjährige Tochter Helga gebeten, sie zu illustrieren. „Zeichne alles, was du hier siehst.“ Ihr gemeinschaftliches Werk widmeten sie der Ehefrau und Mutter zum Geburtstag. Wenig später wurden alle drei nach Auschwitz transportiert. Mutter und Tochter überlebten, Otto Weiss wurde ermordet. In der Erzählung beschließt Gott, sich von den Leiden seines Volkes auf der Erde persönlich zu überzeugen. Als der alte, unscheinbare Jude *Aaron Gottesmann* kommt er in das Getto Theresienstadt. Er begegnet zwar vereinzelt gläubigen Juden, die auch in dieser Notlage hilfsbereit und barmherzig geblieben sind. Aber ansonsten muß er die äußerst schwierigen Beziehungen zwischen den dort lebenden Menschen kopfschüttelnd mitansehen: ein roher und gemeiner Kampf ums Überleben, sonst nichts. Es gibt aber auch eine jüdische Funktionselite, die es sich offenbar gutgehen läßt. Ständig schwebt über allen die Drohung, „nach Osten“, in die Todesfabriken abtransportiert zu werden. „Mit welcher kühlen Ruhe die Abfahrt von eintausend Menschen, darunter zahlreichen Freunden und Verwandten zur Kenntnis genommen wurde, das hatte geradezu etwas Kannibalisches an sich. So mußte Aaron Gottesmann anhören, wie sich [...] zwei Männer erleichtert begrüßen: ‚Na, Gott sei Dank, Sie sind da rausgekommen, gratuliere. Es gibt also noch Gerechtigkeit, es gibt noch